

der Buber-Rosenzweig-Medaille ist daher mehr als nur die Ehrung eines verdienten Gelehrten, der einen großen Teil seines Lebens der Erforschung jüdischer Quellen widmet, es ist überdies ein Zeichen von Bedeutung, daß mit Clemens Thoma der breiten Öffentlichkeit ein Mann vorgestellt wird, der durch seine Existenz der Welt zeigt, daß man nicht Christ sein kann, ohne die Wurzeln dieses Christentums zu begreifen, und daß das Christentum in allen Konfessionen in die Irre geht, wenn es vergißt, daß seine Basis das Judentum war und bleibt. Diese Wahrheit zu verkünden hat sich Clemens Thoma zur Aufgabe gemacht, und damit wirkt er durch seine Lehre und durch seine Bücher in die Öffentlichkeit hinein. Eines von manchen Beispielen ist diese Feier, in der vor aller Welt anerkannt werden soll, was ein Mann auch gerade für seine Kirche geleistet hat und, so Gott will, noch lange leisten möge.

Laudatio für Prof. Dr. Jakob J. Petuchowski, s. A.

Ernst Ludwig Ehrlich

Meine geistige Bekanntschaft mit Jakob Joseph Petuchowski, sichrono liwracha, erfolgte erst relativ spät. Ich hatte für den „Freiburger Rundbrief“ ein Sammelwerk mit dem Titel „Understanding Jewish Prayer“ zu besprechen, dessen Herausgeber Petuchowski war. Dieses Buch erschien 1972. Er selbst schrieb den ersten Artikel „Dynamics and Doctrine“. Ich war von diesem längeren Aufsatz derart angetan, daß ich einen Verlag suchte, diesen fand und mich dann an ihn wandte, ob er eine deutsche Übersetzung wollte. Seine Gattin besorgte die kompetente Übertragung und das Buch erschien unter dem Titel „Beten im Judentum“. Es ist, wie ich meine, eine der schönsten Studien über das jüdische Gebet. Auf diesem Gebiet war das Wirken von Petuchowski besonders fruchtbar; hier war er ein Pionier. „Prayerbook Reform in Europe“, d. h. die Liturgie des europäischen liberalen und Reformjudentums, ist bis heute die grundlegende Studie über dieses Thema. Über seine bedeutenden wissenschaftlichen Leistungen soll aber hier sonst nicht die Rede sein, sondern eher über seine Persönlichkeit, die in dieser Form unaustauschbar und unersetzlich ist.

Er stammte aus Deutschland, wo er am 30. Juli 1925 in Berlin geboren wurde, studierte zuerst in Glasgow und London, dann am Hebrew Union College in Cincinnati. Dahin kam Petuchowski, weil sein Lehrer, Leo Baeck, den er nach dessen Befreiung aus Theresienstadt in London traf,

1948 als Gastprofessor dorthin berufen worden war. Petuchowski kann also als ein deutscher Jude gelten, den es nach England verschlagen hatte und der in den USA landete. Aber so einfach dürfen wir es uns mit solcher Charakteristik nicht machen. Er wurde dort Rabbiner und Professor an dem College, an dem er studiert hatte. Dieses gehört der Richtung der jüdischen Reform an. Aber für Petuchowski war eine solche Einreihung unadäquat. Für ihn galt, und dies auch unter dem Einfluß von Leo Baeck, was in seiner Selbstbiographie so lautete: *„Die verschiedenen Einflüsse, die mich geprägt haben, und die mehrfach schillernden Erscheinungsformen des Judentums, die ich im Laufe meines Lebens kennengelernt habe, machen es mir praktisch unmöglich, mich irgendeinem der ‚kleinen Judentümer‘ unkritisch zu verschreiben. Das Bewußtsein, daß es bei jedem Problem immer mindestens zwei Betrachtungsweisen gibt ..., lassen mich davor zurückschrecken, wenn im Namen des Judentums eine einseitige Stellungnahme in religiösen oder politischen Fragen von mir verlangt wird ...“* – Das kann nur einer schreiben, der zutiefst von seinem Lehrer Leo Baeck geprägt worden war ...

Hier soll nun nicht weiter von seiner innerjüdischen Sicht der Dinge die Rede sein, sondern von seiner Stellung im christlich-jüdischen Dialog. Seine Erfahrungen in Amerika haben ihn erst später erkennen lassen, daß die Dinge in Europa anders als in den USA waren. Was Petuchowski früher nicht zu Unrecht in Amerika wahrgenommen und kritisiert hatte, bezeichnete er als eine Politisierung dieses Dialogs durch jüdische Organisationen, die dadurch nicht selten suchten, öffentliches Prestige in den Medien zu erlangen. Nun wäre es falsch, den amerikanischen Juden Seriosität und wissenschaftliche Arbeit abzusprechen, es gab aber eben auch anderes. Auf ein weiteres Übel hatte Petuchowski hingewiesen: das Streben nach voller diplomatischer Anerkennung des Staates Israel durch den Vatikan. Dieser Akt sollte der wahre „test case“ für die Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche gegenüber Juden und Judentum sein. Eine solche Meinung geht am Zentrum der eigentlichen Probleme vorbei. Die Politik des Vatikan ist eine Sache, das Anerkennen des Judentums als einer lebendigen Religion eine andere oder, mit dem Apostel Paulus zu sprechen, das Wissen um den „ungekündigten Bund“ Gottes mit Israel. Wobei es ja ohnehin nur einen Bund gibt, in den Christen später eingetreten sind.

Jetzt, nachdem der Staat Israel endlich anerkannt worden ist, hat sich an der eigentlichen theologischen Problematik gar nichts geändert. Christen haben sich nach wie vor damit auseinanderzusetzen, daß es Judentum in

Dignität und eigener Identität gibt, obwohl Christen meinen, in einem Aeon zu leben, der sich durch Christi Geburt und Auferstehung entscheidend geändert hätte.

Petuchowski kämpfte dafür, daß der christlich-jüdische Dialog entpolitisiert würde. Es sollte dazu kommen, daß beide Gesprächspartner über Gott, Offenbarung und Erlösung reden, ohne sich über territoriale Fragen und Grenzen in einem Lande zu ereifern, in dem sie ohnehin nicht leben.

Was Petuchowski sich wünschte, war der Typ des religiösen und aufgeschlossenen Juden, wie es ihn einmal – besonders in Deutschland – gegeben hat. Vielleicht könnte ein solcher Typus Jude später einmal in ähnlicher oder anderer Art wieder erstehen. Das war seine Hoffnung. Was sollen nun diese aufgeschlossenen Juden mit ebenso gesinnten Christen eigentlich tun? „Es wird darum zu gehen haben, wie sich die beiden Religionen, bei aller Betonung sowohl des Gemeinsamen wie auch des Trennenden, theologisch einschätzen – und zwar sub specie Dei ... Und es mag sogar darum gehen, daß man voneinander etwas lernt, etwas, das die Juden zu besseren Juden und die Christen zu besseren Christen macht ... Auch die Frage nach der gemeinsamen, d. h. sowohl jüdischen wie auch christlichen Verantwortung für die Welt und ihre Einwohner könnte bei einem derartigen Gespräch aufkommen ... Man könnte sogar verlangen, daß die Anerkennung von dem Weiterfortbestehen der beiden Religionen, als von Gott gewollt, als Voraussetzung eines derartigen christlich-jüdischen Gesprächs von beiden Seiten angenommen wird“ (Orientierung 31.03.1985). Petuchowski ist sich bewußt, daß er als ein einzelner gelebt und gewirkt hat, weil mit der Schoa nicht nur Menschen, sondern eine ganze Geisteshaltung zugrunde ging, die das Entstehen des modernen Judentums überhaupt erst ermöglicht hat. Petuchowski wollte von dieser untergegangenen deutsch-jüdischen Kultur zeugen. Er wußte aber auch, daß, wenn über Deutschland wieder Rechtsradikalismus und Judenfeindschaft hereinbrechen sollten, es einmal mehr vor allem den Untergang deutschen Geistes und deutscher Humanität bedeuten würde. Petuchowski war ein großer Rabbiner, Gelehrter und vor allem Lehrer. In dem Nachlaß des am 12. November 1991 Dahingegangenen fand sich eine Notiz. Er wollte über einen Segensspruch sprechen: „Baruch atah Adonai hammelamed tora le àmo Jisrael.“ Petuchowski übersetzte diesen Text so: „Gelobt seist Du, Gott, der sein Volk Israel Tora lehrt.“ Petuchowski war ein großer Jude, der nicht nur seinem Volk Israel, sondern allen, denen er begegnete, Tora gelehrt hat.